Cruel, bloody Paradise

Ihr heiliges Spiel um meine verdammte Seele

Von abgemeldet

Kapitel 51: Das namenlose Mädchen

Ein dröhnender Rülpser ließ die hohen Wände wackeln. Putz von der Decke bröckelte Stückchenweise herab. Einer der haarigen Riesen blickte den Anderen an. Dann begann der erste zu lachen und sein Gelächter brachte Boden und Wände erneut zum Beben. Sein Gegenüber stimmte mit ein. Oger saß noch immer auf seinem Thron und leckte seine Wunde. Ein dunkler Schatten erschien vor ihm, Rauch entstieg dem Boden und eine zerzauste Krähe manifestierte sich aus dessen Nebelschwaden.
„Der Fürst!“, rief Oger, sprang auf und schlug den beiden Anderen gegen den Kopf auf das diese sich ebenfalls erhoben.
Die Krähe verformte sich, bis Wendige seine Gestalt vollends annahm.
Oger schnaubte erleichtert durch und ließ sich auf den Thorn zurück fallen: „Doch nicht…ist nur der Prinz Wendigo“.
Die Anderen wandten sich ab und setzten sich wieder auf die Bänke um sich den Essensresten zuzuwenden. Sie schien etwas enttäuscht zu sein. Wütend ballte Wendigo die Fäuste und warf den Umhang zurück, dass dieser majestätisch anmutend und trotz des fehlenden Windes flog.
„Währe ich doch nur schon König“, knirschte er mit den Zähnen und wandte sich den herumgammelnden Riesen zu, „Euer Auftrag war nicht schwer und ich habe nicht viel von euch stinkenden Faulpelzen erwartet…“.
„Was verschafft uns die Ehre, Prinz der Hölle?“, fragte Oger so dumm wie er selbst aussah.
„Du dämlicher König dieses Haufens hirnloser Waschlappen magst es vergessen haben, doch ich hatte euch Amateuren einen Auftrag erteilt!“, Wendigo schnaubte vor Wut und stampfte vor Oger auf und ab, „Du solltest diesem nervigen Bengel eine Lektion erteilen. Nicht mehr und vor allem nicht weniger“.
„Schreit doch nicht so, mein Prinz“, bat er und winkte mit der groben Pranke als wolle er lästiges Ungeziefer verscheuchen, „Ich habe mich doch längst um diesen Wurm gekümmert“.
„Und warum spaziert er dann noch freudig durch die Lande?“, zweifelte er noch immer deutlich angespannt an den Worten Ogers.
„Ich habe jemanden geschickt um sich der Sache anzunehmen“, versicherte Oger ihm.
„Wen?“, Wendigo sah nicht länger ein es einem unfähigen Wollknäuel zu überlassen den aufmüpfigen Möchtegern Helden mit allen Mitteln an seine Aufgabe zu erinnern.
„Ich schickte den Katoblepas“, war die überraschend beruhigende Antwort, „Soeben macht er sich auf die Suche nach seiner Beute…“.

„So, so“, mit einem plötzlich Anflug von purer Ausgeglichenheit strich sich Wendigo über die Verbände, welche sein Gesicht fast vollständig verhüllten, „Ich dachte nicht, dass dieser Abkömmling des Haustieres eines Baphomet noch immer existiert. Nun, da sich ein würdiges Wesen der Hölle um unsere Nervensäge kümmert, kann ich beruhigt die Show genießen…“.
Ohne jedes weitere Wort löste er sich in Rauch auf und verschwand ähnlich schnell wie er gekommen war.
„Puh…bin ich froh, dass der Kerl weg ist“, wischte Oger sich die dicken Schweißperlen von der hohen Stirn, „Er bewertet die Macht und die Bedeutung dieses lächerlichen Menschen völlig über. Gerade von einem Dämon seines Kalibers sollte man mehr erwarten können“.
„Man kann sich die Königsfamilie nicht aussuchen…“, stimmte einer der Riesen Oger zu, „Luzifer, das war ein Herrscher“.
„Kain hätte wie er werden können…schade drum“, fügte Oger knurrend hinzu, „Statt dessen bekommen wir eine tickende Zeitbombe auf dem Höllenthron“.
„Ach, noch ist Deelord König!“, rief der Hintere.
„Ja“, seufzte Oger, „Noch…doch wie lange?“.

Seine Stiefel schlugen mit jedem Schritt hart auf dem Boden auf. Erst als die Arena längst außer Sichtweite war, wurde er langsamer. Blieb schließlich stehen und atmete die frische Luft tief ein. Für einen Moment schloss er die Augen, der sanft wehende Wind strich über seine Haut. Die Anspannung wich aus seinem Körper. Es war angenehm still um ihn herum. Er vergaß alles um sich in diesem beinahe heiligen Augenblick, der allein ihm gehörte. Doch Rion wurde jäh aus seiner Lethargie gerissen. Eine schwere Hand legte sich auf seine Schulter, drückte ihn ein Stück weit herunter. Schnell schlug er die Augen auf und fuhr herum, Aura bereits im Anschlag. Entschlossen blickte er nun in das erschrockene Gesicht Trenchs.
„Nein, bitte! Ich bins doch“, rief dieser hastig und versuchte sich zu schützen.
Rion hatte Aura längst wieder verstaut: „Tut mir leid, Alter“.
Erleichtert schnaufte der unbeholfene Riese durch: „Mach mir nicht solch eine Angst! Ich dachte ich verliere dich aus den Augen, so wie du rennst. Ich habe eine halbe Ewigkeit auf dich gewartet“.
Rion seufzte: „Ich weiß…sorry, Kumpel. Ich hatte ne Menge um die Ohren“.
Trench nickte und kam ebenso zur Ruhe wie Rion es tat. Einen Moment trottete er still neben den hitzköpfigen Jungen her, sagte kein Wort. Beide schienen die anmutige Stille dieser wunderschönen Natur nicht stören zu wollen. Um sie herum waren die saftigsten, grünsten Wiesen, die sie jemals sahen. Es umgab sie ein ganzer Ozean aus bunten Blumen. Alles leuchtete in den verschiedensten rot-, gelb-, blau-, orange- und lila Tönen. Die Bäume wuchsen unzählige Meter hoch in den wolkenlosen Himmel. Farbenfrohe Vögel zogen über sie hinweg. Schmetterlinge tanzten in der Sommersonne und weit entfernt rauschte ein Wasserfall. Fast ehrfürchtig setzten sie einen Fuß vor den Anderen. Vor ihnen erhoben sich die ersten Dächer in weiter Ferne. Sie waren dem Flusslauf gefolgt, hatten sich an seinem Nebenarm erfrischt. Noch immer sagte niemand ein Wort. Die Drachenstadt lag bereits weit hinter ihnen und ein kleines Dörfchen erschien in ihrem Blickfeld.
„Eines der namenlosen Dörfchen“, bemerkte Trench und seine Stimme war nicht mehr als ein Säuseln des Windes.
„Ich habe Oger getroffen…“, warf Rion zusammenhangslos in den Raum.
Trench blieb neben ihm stehen und sah ihn erschrocken an. Fast atemlos wiederholte

er den Namen des Bruders. Seine Haut überzog augenblicklich eine Gänsehaut.
Rion schritt an ihm vorbei und betrat das Dorf mit seinen kleinen Fachwerkhütten. In allen Fenstern hingen helle Gardinen, auf den Fensterbrettern blühten farbenprächtige Blumen. Überall fanden sich Grünflächen neben und zwischen den Häuschen.
„Das wäre doch etwas für Maideya“, dachte er sich, „Ich wünschte sie wäre jetzt hier und könnte das sehen“.
Kaum jemand der Bewohner nahm Notiz von ihm. Einige ältere Menschen saßen auf einer der vereinzelten Bänke und sonnten sich mit einem sanften Lächeln auf den Lippen. Langsam folgte Rion der steinigen Landstraße, welche zum doppelstöckigen Amtshaus und der kleinen Kapelle führte. Draußen stand ein großes Kreuz aus einfachem Holz mit einer Statue des Gottes Zornem. Auf dem rund angelegten Marktplatz stand auf der Grüninsel eine hohe Statue aus rauem Stein. Sie zeigte einen jungen Mann mit seinem langen Schwert und einem Schild, welches einen Drachen zeigte.
„Das ist ein Abbild des Drachenritters“, keuchte Trench und hatte Mühe zu ihm aufzuschließen.
„Der Drachenritter…“, murmelte Rion und sah daran empor.
„Was hat er gesagt?“, fragte Trench zögernd, „Mein Bruder meine ich…“.
Rion wandte sich ihm zu: „Nicht viel. Aber ich gehe davon aus, dass meine Freunde sich auf der Insel aus Feuer befinden“.
„Und? Was tun wir jetzt?“, wollte Trench wissen.
„Was du tun willst weiß ich nicht, aber ich werde sie da raus holen“, entgegnete er ihm mit einer Entschlossenheit, die der Riese bereits zu gut von ihm kannte.
„Das dachte ich mir“, nickte Trench und er klang traurig dabei.
„Zeig mir den Weg zur Feuerinsel“, bat er ihn.
Trench senkte den Blick: „Das kann ich nicht. Es gibt keinen Weg dorthin“.
„Es muss einen geben“, widersprach Rion energisch, „Du bist schließlich hier und dein Bruder und seine Leute sind es auch“.
„Rion“, seine Stimme war mehr als ein Flehen, „Ich wäre bei der Flucht über das unbarmherzige Meer fast umgekommen. Mein Bruder ist durch den Bund mit der Hölle in der Lage die dunklen Mächte des Meeres zu lenken. Es gibt für normal Sterbliche wie uns keinen Weg dorthin. Deine Freunde wurden von Ogers Männern mitgenommen und darum haben sie lebendig die Insel erreicht. Es ist schlicht weg nicht möglich, Rion. Es gibt unüberwindbare Grenzen und der Weg über das Meer ist eine davon“.
„Ich werde hier nicht aufgeben“, machte er ihm klar und wandte sich von der mächtigen Statue ab.
Der sanfte Riese seufzte tief und fasste sich ratlos an den Kopf.
„Ich finde einen Weg“, fuhr Rion fort und es war Trench fast so, als wollte dieser uneinsichtige Mensch sich dies selbst einreden.
Er, Trench, konnte nicht daran glauben. Schließlich wusste er es besser. Rion würde dies einsehen müssen. Irgendwann.
„Ich hoffe wenn du deinen Irrtum erkannt hast ist es noch nicht zu spät“, war alles, was Trench ihm auf seinen tollkühnen Plan antworten konnte, „Warum kannst du nicht auf mich hören?“.
„Weil ich zu weit gekommen bin um jetzt einfach so aufzugeben“, Rion konnte und wollte nicht begreifen wie er so einfach die Flinte ins Korn warf, „Das sind meine Freunde da draußen, Trench. Ich überlasse sie nicht einfach so ihrem Schicksal“.

Trench gab es auf und bewegte sich auf die menschenleere Kapelle auf der Anhöhe zu: „Dann werde ich jetzt für dich beten…“.
Rion streckte ihm die Zunge heraus, was der Riese nicht registrierte: „Als wenn das was ändern würde“.
Doch Trench war bereits verschwunden.
Wütend stapfte Rion den holprigen Weg entlang, über eine einfach gefertigte Holzbrücke.
Seine Gedanken kreisten um seine Freunde, die Riesen und Trenchs Feigheit. So bemerkte er nicht, wie sich jemand nährte, hörte nicht die Schritte auf den Holzbalken. Etwas stieß hart gegen seinen Brustkorb. Schlagartig war seine Aufmerksamkeit wieder auf der Brücke in diesem friedlichen Örtchen. Bunte Farben waren überall und ebenso plötzlich verschwunden. Er trat einen Schritt zurück und registrierte erst jetzt die Blüten, welche zu seinen Füßen zerstreut lagen. Vor ihm saß ein junges Mädchen mit aschblondem Haar.
„Oh, sorry. Ich hab dich nicht gesehen“, entschuldigte er sich sogleich und reichte ihr die Hand, „Hast du dir wehgetan?“.
Sie starrte ihn nur aus leeren, grauen Augen an.
Rion blickte um sich, über die Hälfte der wunderschönen Blumen aus ihrem hellen, geflochtenen Korb trieb gerade im Fluss dahin.
„Das wollte ich wirklich nicht…“, deutete er auf die Farbenpracht zu ihren Füßen.
Noch immer rührte sie sich nicht. Rion war die Situation mehr als unangenehm. Schnell sammelte er die verstreuten Blüten ein und legte sie sorgsam in den Korb zurück.
Endlich richtete das blasse Mädchen sich auf und sah auf ihn herab, dann auf den Fluss. Erst jetzt bemerkte Rion, dass das Mädchen blind war. Ihre Augen waren glanzlos, ohne Leben. Sie wirkten leer, tot.
„Ich hab noch einige retten können“, meinte er und reichte ihr den Blumenkorb.
Zögernd nahm sie ihn entgegen: „Es ist kein gutes Zeichen…“.
Ihre Stimme klang zart und ruhig. Sie war beruhigend und schön zugleich.
„Was meinst du?“, wunderte Rion sich.
„Es ist ein Zeichen für Verlust…für den Tod“, entgegnete sie ihm, „Der Fluss ist Blut, die Blüten sind Körper“.
Rion wurde ein wenig nervös: „Hey, erzähl doch nicht solche Schauergeschichten“.
„Du weißt das, nicht wahr?“, auch wenn es so schien, sie hatte ihm keine Frage gestellt.
Es war eine Feststellung.
Er sah sie überrascht an und obwohl er wusste, dass sie es nicht sehen konnte, so wusste er doch, dass sie es spürte. Rion entschuldigte sich noch mal bei ihr und wandte sich zum Gehen.
„Warte…“, bat sie ihn und ihre Stimme war deutlich kraftvoller als zu Beginn ihres Treffens.
Verdutzt fuhr er herum: „Huh? Was denn?“.
„Es gibt noch etwas“, begann sie und zögerte dennoch.
Ihre weißen Finger erinnerten ihn an die einer Puppe aus Porzellan. Ihre Haut war durchscheinend. Man konnte deutlich die blauen Äderchen auf ihrer Hand sehen, als sie nach dem Stoff seines Shirts griff um ihn zum Bleiben zu bewegen. Doch Rion machte auch keine Anstalten gehen zu wollen. Im Gegenteil. Diese sonderbare Person weckte seine Neugierde. Verlegen senkte sie trotz allem den Blick, ließ von ihm ab und strich sich die langen, feinen Haarsträhnen hinter die Ohren.
„Kehre um“, sagte sie schlussendlich und es schien als bereue sie ihre Worte, „Es wird

viel Leid geschehen, wenn du nicht umkehrst“.
„Das kann ich nicht“, musste er ihr entgegnen.
„Der Held wird fallen. Blut wird die Wege beflecken. Schmerz und Leid werden dir folgen. Es wird einen Preis geben, den du nicht zu zahlen bereit seien wirst…“, ihre Worte flossen schneller als Rion sie aufnehmen konnte.
„Danke für deine Warnung“, er schenkte ihr ein warmes Lächeln und blickte auf das ruhig fließende Wasser, „Aber ich muss weitermachen“.
„Wenn du hier nicht umkehrst, wirst du es bereuen“, fuhr sie fort.
Rion nickte zu ihr herüber: „Glaub mir, das tue ich längst“.
„Niemals auf der Welt würde ich mit dir tauschen wollen“, ihre Stimme war nun nicht mehr als ein Hauchen, „Ich wünsche dir niemals das zu sehen, was ich in dir gesehen habe. In deinen Augen“.
„Wer bist du?“, fragte er sie.
Sie lächelte traurig als sie ihm antwortete: „Ich trage keinen Namen. Ich brauche keinen, da meine Rolle hier zu gering ist um eines Namens würdig zu sein. Ich bin nicht wie du, Rion“.
„Woher weißt du wer ich bin?“, wunderte er sich.
„Ich weiß viel, zu viel vielleicht“, seufzte sie.
„Ich habe schon einmal jemanden getroffen, der keinen Namen hatte. Das war in Xixon. Aber ein Mensch, der keinen Namen trägt? Jeder hat einen Namen verdient“, aus seinen Worten hörte sie Wut und Empörung heraus.
„Meine Rolle ist gering“, sie sprach sehr leise, „Merke dir meine Worte. Sie sind sehr wichtig. Wichtiger als ich es sein könnte. Dieses Dorf ist eine namenlose Oase. Es existiert auf keiner Karte. Unser gesamter Kontinent existiert kaum irgendwo auf Karten oder in Büchern. Es ist so als gäbe es ihn gar nicht. Siehst du? Hier sind Namen nichts wert“.
Rion schüttelte den Kopf und beobachtete den Fluss: „Trotzdem, ich…“.
Weiter kam er jedoch nicht, da ein furchtbarer Schrei die Idylle auf der Brücke zerriss. Er blickte auf, dann in die Richtung des markerschütternden Schreies.
„Rion!“, wollte sie ihn zurück halten, doch er war bereits auf dem Weg, „Der Held wird fallen…und Blut bedeckt die Wege…“.